

L 1: Jes 61,1–2a.10–11 L 2: 1 Thess 5,16–24

Ev: Joh 1,6–8.19–28

NEUANFANG JENSEITS DER GRENZE

Der Text, den wir heute im Evangelium gehört haben, ist eigentlich unvollständig. Nach einem kurzen Ausschnitt aus dem Einleitungsprolog folgt – nach Auslassung einiger Verse – die Schilderung, was das Zeugnis des Johannes bei den religiösen Eliten in Jerusalem auslöst: Es kommt eine Delegation von Priestern und Leviten - diese waren so etwas wie eine Tempel- oder Religionspolizei - um Johannes zu fragen, wer er sei. Es scheint so zu sein, dass diese Vertreter des Tempelkultes in Jerusalem etwas gehört haben, was sie beunruhigt, und sie beginnen Nachforschungen anzustellen.

„Das ist das Zeugnis des Johannes.“ Was ist das Zeugnis? Dieses hat uns der Evangelist in den Versen davor überliefert, und das muss für die Tempelpriesterschaft tatsächlich in höchstem Maße beunruhigen gewesen sein. Ich zitiere die fehlenden Verse (Joh 14 - 18): „Und das Wort ist Fleisch geworden / und hat unter uns gewohnt, / und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, / die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, / voll Gnade und Wahrheit. Johannes legte Zeugnis für ihn ab und rief: Dieser war es, über den ich gesagt habe: Er, der nach mir kommt, ist mir voraus, weil er vor mir war. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, /Gnade über Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus. Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“

Wenn dieses Zeugnis des Johannes stimmt, dann würde das bedeuten, dass die Tempelpriesterschaft Gott nicht wirklich kennt, und dass das Gesetz, nach dem dort der ganze Kult abläuft, noch nicht die letzte Wahrheit darstellt. Mit anderen Worten, was Johannes hier verkündet, riecht stark nach Geschäftsschädigung. Und tatsächlich war das, was er getan hat, geschäftsschädigend. Denn Johannes durchbricht die bekannten religiösen Muster und bereitet damit einer noch weit tieferen Revolution der religiösen Welt den Weg.

Was ist an Johannes selbst schon ungewöhnlich? Eigentlich stammt er aus priesterlichem Geschlecht. Die Priesterwürde war zu seiner Zeit erblich, aber Johannes bricht mit dieser Tradition. Er ist ein Aussteiger. Er trägt keine priesterlichen Gewänder, sondern eines aus Kamelhaaren, ein sehr einfaches Gewand (heute würde er wahrscheinlich in Jeans und T-Shirt auftreten). In der Wüste am Ostufer des Jordan entfaltet er eine Tauf tätigkeit zur Vergebung der Sünden - verbunden mit dem Aufruf zur Umkehr. Aus den anderen Evangelien erfahren wir, dass große Scharen aus Jerusalem und ganz Israel zu ihm kamen, um diese Taufe zu empfangen. Warum ist diese Taufe so anziehend? Nun – etwas flapsig ausgedrückt - das ist, wie wenn es irgendwo „Freibier“ gibt. Sündenvergebung, ohne dass man dafür Opfer im Tempel (für die man natürlich bezahlen musste) bringen musste, das war schon ein Angebot, das man sich nicht so leicht entgehen lassen wollte.

Johannes wählt bewusst den Ort der Wüste und das Ostufer des Jordan. Denn er soll den Weg für den bereiten, der uns allein den Vater bezeugen kann. Dazu muss man – wie einst Moses – die bekannten Grenzen hinter sich lassen. Die Wüste als ein Ort der Gestaltlosigkeit und Leere ist der ideale Ort, um innerlich frei und neu offen für das noch Unbekannte zu werden. Man muss die Tempelliturgien und die Lehren jener zurücklassen, die vorgeben, zu wissen, wer Gott ist. Man muss sogar die heiligste Tradition noch einmal in Frage stellen – man darf nicht vergessen, dass die Juden glaubten, dass Moses Gott gesehen hat (freilich nur die Rückseite) – und nun sagt Johannes, dass es nur einen gibt, der am Herzen des Vaters ruht und uns die Kunde bringen kann, und das ist nicht Moses (aus der Vergangenheit) sondern einer der im Kommen ist: Jesus.

Die Priester und Leviten haben also guten Grund nervös zu sein. Aber wirklich schlau werden sie aus der Antwort des Johannes nicht. Sie fragen mehrfach, wer er sei, und bringen dabei ihre bekannten Schablonen vor, und er sagt immer nur, wer er nicht ist. In die vorgebrachten Schablonen ist er nicht einzuordnen. Johannes reduziert

sich selbst zu einer Stimme in der Wüste, im Niemandsland, einem Zeugen, der den Weg bereitet und auf den Größeren, der bereits im Kommen ist, verweist.

Dieses Evangelium soll aber nicht bloß eine Erinnerung an das sein, was einst geschah. Denn Johannes ist der Zeuge und Wegbereiter für den, der immer größer ist und immer im Kommen ist. Dem, der am Herzen des Vaters ruht und der uns den Vater verkündet, können wir nur in bleibender Offenheit begegnen.

Nur wenn wir immer wieder „Jerusalem“ mit seinen festgefühten Mauern und festgelegten Definition hinter uns lassen und in die Wüste, an das „Ostufer“ des Jordan „hinausgehen“, werden wir in Bewegung bleiben. Das Ostufer des Jordan ist der Ort, der für die hoffnungsvolle Erwartung steht, für die Gewissheit angekommen zu sein (so wie einst Josua mit dem Volk, das nach 40 Jahren Aufenthalts in der Wüste nun endlich das Ziel vor Augen hatte) und doch auch in dem Bewusstsein zu leben, dass das Land erst eingenommen werden muss.

Johannes taufte nur mit Wasser, so bezeugt er es den Pharisäern. Das Wasser steht auch für die Zeitlichkeit und Vergänglichkeit, für das Vorläufige. Die Johannestaufe bleibt äußerlich, die rinnt wieder ab. Aber Jesus wird mit dem Heiligen Geist taufen. Diese Taufe bedeutet, dass man Gott in sich aufnimmt und dadurch selbst zum Kind Gottes wird. Kind Gottes sein bedeutet aber in eine ewige Bewegung einzutauchen, in ein ewiges Wachsen und Reifen. Die Taufe, die Jesus schenken wird, sprengt die Zeitlichkeit und öffnet für ein Leben, das sich in die Ewigkeit Gottes öffnet. Das bedeutet aber auch für jeden, der diese Taufe empfängt, dass er – wie Johannes – in keine Schablone mehr passen wird. Diese Menschen werden dann auf ihr Weise wiederum Zeugen sein für das Licht und für den, der allein zu solch einem Leben befreien kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp